Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 12

Artikel: Das Reich Gottes ist nahe
Autor: Orchard, W.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133575

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Reich Gottes ist nahe.

Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbei gekommen; so tut nun Buße und glaubet an das Evangelium.
Mark. 1, 15.

Mit diesen Worten hat Jesus sein öffentliches Wirken begonnen. Es war an sich keine neue Botschaft; nach dem Bericht unserer ersten Evangelisten hat schon Johannes der Täufer ähnliche Worte gebraucht. Der Ausdruck „Reich Gottes" wird nirgends erklärt; das war unnötig, denn offenbar wurde er von jedermann ohne weiteres verstanden. Die Pharisäer wußten, was er bedeute, sie verlangten bloß zu wissen, wann das Reich erscheinen werde. Jesus redete also von einer bekannten Sache und seine Verkündigung muß darum eine fieberhafte Spannung erzeugt haben. Das Reich bildet auch fernerhin den Gegenstand der Predigt Jesu. Die große Mehrzahl seiner Gleichnisse hat den Zweck, es zu erläutern; seine Sendboten haben den Auftrag, es zu verkünden; es bleibt der Zentralgedanke seiner Lehre. Und doch ist es keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß wir heute nicht wissen, was er damit meinte. Die Ursachen dieses Nichtwissens brauchen wir nicht weit zu suchen. Es war offenbar eine so eigentümlich israelitische Vorstellung, daß sie nicht in das heidnische Denken übersetzt werden konnte. Mit dem Bruch zwischen der ältesten Gemeinde und der Synagoge und dem Fall von Jerusalem verlor der Reichsgottesglaube rasch seine frühere Bedeutung und wurde durch eine Reihe von andern Bestimmungen ersetzt: das persönliche Heil, die Person Christi, oder die Kirche. Erst als man die Evangelien im Lichte der modernen Kritik las, entdeckte man, daß Jesus wenig von sich selbst und noch weniger von der Kirche, aber beständig vom Reiche sprach. Es ist ganz begreiflich, daß die Entdeckung zu einer Kampfeslosung geworden ist. Das Wort ist ein Vereinigungspunkt aller derer geworden, denen die Rettung der Welt mehr am Herzen liegt, als die der einzelnen Seele, die eifriger nach dem Fortschritt der Menschheit als nach der Lösung von theologischen Problemen fragen, und vor allem derer, die der Kirche und des ganzen religiösen Wesens müde sind.

Die Wissenschaft fühlt sich zu der Erklärung genötigt, daß diese populäre Auffassung der Botschaft vom Reiche Gottes mit ihrem ursprünglichen Sinn wenig zu tun habe. Allerdings kommt die Kritik über diese negative Behauptung nicht hinaus. Das Zeugnis des Evangeliums ist aufs eingehendste geprüft worden, aber mit dem einzigen Erfolg, daß sich die Vorstellung in eine Reihe von unter einander unvereinbaren Bestandteilen auflöste; streitende

Schulen haben versucht, einen Zentralgedanken zu finden, um den die ganze Lehre Jesu vom Reiche Gottes sich kristallisiere, aber ohne Erfolg. Man kann sagen, daß der Kampf sich schließlich mit Heftigkeit auf folgende Punkte konzentriert hat: ob das Reich äußerlich oder innerlich, gegenwärtig oder zukünftig, individualistisch oder sozialistisch, ethisch oder apokalyptisch zu denken sei. Wer hat Recht? Es erscheint eine gar zu einfache Lösung zu sein, kommt aber vielleicht doch der Wahrheit so nahe als heute überhaupt möglich ist, wenn wir sagen, daß für Jesus das Reich Gottes dies alles mit einander war und alles zu gleicher Zeit. Wenn uns dies wie ein Knäuel von reinen Unbegreiflichkeiten erscheint, so mag die Ursache darin liegen, daß unser religiöses Denken so weit von der Wahrheit abgekommen ist. Wir sind von einem gewissen idealistischen Monismus beherrscht gewesen, dessen Meinung ist, daß im Grund alles recht sei, wenn wir es nur recht auffassen, für den das Reich Gottes also in einer Theorie besteht. Wir standen im Banne eines Evolutionismus, nach dem die Welt sich langsam und in strenger Gesetzmäßigkeit entwickelt, und dem eine Vollendung des Reiches Gottes auf Erden als ein unglaubliches und unendlich fernes Ereignis erscheint. Dagegen hat sich allerdings eine steigende Woge des Widerspruchs erhoben. Der Pragmatismus lehrt uns, daß der Mensch sich selbst seine Werte schaffen könne und solle; daß die Wahrheit sein eigenes Werk und Erkenntnis nicht bloß die Nachbildung eines an sich vorhandenen Urbildes sei. Der Syndikalismus verkündet, daß die Gesellschaftsordnung ein Werk des Menschen sei und durch die Hand des Menschen in Kürze zerstört und neu aufgebaut werden könne. Man sieht auf den ersten Blick, wie diese Gegensätze mit den Auffassungen des Reiches Gottes übereinstimmen, die die verschiedenen Schulen vertreten haben.

Erscheint es als eine zu optimistische Hoffnung, daß das, was wir heute erleben, uns für ein neues Verständnis der Botschaft Jesu vorbereitete? Unser Denken ist in heftige Bewegung gekommen; wir gehen den Dingen mehr auf den Grund, die Gegensätze werden zu einer neuen Einheit zusammengeschmolzen. Es könnte doch wohl sein, daß das, was für Jesus eine zusammenhängende und lebendige Wahrheit war, heute wieder besser als bisher eine einzige, begeisternde Vorstellung würde, die geignet wäre, allen Hoffnungen unserer Zeit Einheit, Tiefe und siegreiche Kraft zu verleihen. Allerdings scheint nun gerade diese Zeit am wenigsten von allen geeignet, solche Hoffnungen zu ermuntern. Wenn wir dem gegenüber behaupten, daß es im Gegenteil gerade eine Reichsgotteszeit sei, wie kaum je eine, so müssen wir zunächst zeigen, was die Botschaft von der Nähe des Reiches ursprünglich bedeutete. Sie bedeutete: Wir stehen an der Wende der Geschichte.

Jesus lebte in dem Bewußtsein, daß eine große Veränderung in der Luft liege.

Freilich — die Lage schien mehr zur Verzweiflung als zur Hoffnung einzuladen. Sein Volk hatte die Freiheit verloren, um sie, wie sich zeigte, nie mehr wiederzugewinnen. Die Zeloten, eine Gesellschaft von wilden Fanatikern, die jeden Augenblick zu Taten blutiger Revolution oder gesetzlosen Räubertums bereit war, lebten der Ueberzeugung, daß durch eine bewaffnete Erhebung Israel das Reich wiedergeben werden könnte. Auf der andern Seite stand die offizielle Partei, die Sadduzäer, die der Ansicht war, die sicherste Weg sei, sich in die Verhältnisse zu finden, und die durch ihre Unterwerfung gegenüber der römischen Macht sich die obersten Aemter sicherte und die Frucht dieser Stellung genoß. Jesus sah klar, daß keine der beiden Parteien recht hatte und daß das letzte Kapitel dieser Geschichte in Bälde geschrieben werde. Vierzig Jahre später war seine warnende Voraussage erfüllt und Jerusalem zerstört. Diese selbsterwählten Wächter der Religion hatten in Wirklichkeit allen echten Glauben verloren. Die Pharisäer waren die Puritaner ihrer Zeit gewesen. Sie standen in unversöhnlichem Gegensatz zu den Versuchen, das Gesetz Moses zu einem weltlichen Kompromiß zu verwässern oder Israels religiöse Eigenart gegen eine spekulative Philosophie zu vertauschen. Sie waren die messianische Partei, die immer noch die Hoffnung hegte, daß der Messias kommen und in der Macht Gottes das Reich aufrichten werde. Aber zur Zeit Christi hatte sich ihr religiöses Bemühen immer mehr auf Aeußerlichkeiten und Kleinlichkeiten gerichtet. In ihrer Praxis waren sie genau so weltlich wie die Uebrigen und als die Entscheidung kam und sie vor die Frage gestellt wurden, ob sie Jesus, als den Messias anerkennen wollten, da zeigte sich bald deutlich, daß sie im stillen ihren messianschen Glauben bereits aufgegeben hatten. Sie stimmten in den Ruf ein: „Wir haben keinen König denn den Kaiser" und gaben damit ihre heiligsten Ueberzeugungen auf.

Jesus aber stand fest in seiner Hoffnung. Er war gewiß, daß Gott ihn gesendet habe, und wenn er gewiß war, daß die Zeit reif sei, so geschah es nicht, weil die Dinge verheißungsvoll aussahen, sondern weil Gott ihn gerade in solch einer Zeit gesendet hatte. Das war das Wesentliche an seinem messianischen Bewußtsein: weil er da war, war das Reich Gottes vorhanden. Diese Ueberzeugung war jedem Widerspruch überlegen und konnte durch keinen scheinbaren Mißerfolg zerstört werden. Als es zuletzt klar wurde, daß der Tod seiner warte und seiner Sache Verderben drohte, da trat er vor Kaiphas mit der triumphierenden Erklärung, daß von dieser Stunde an die Geschichte das Kommen des Reiches in Kraft schauen werde. Wir sind heute in der Lage, die tatsächliche Grundlage dieser Ueberzeugung aufzudecken. Wir wissen, daß eine mächtige religiöse Bewegung das Imperium im Verborgenen durchzitterte. Ein seltsames religiöses Verlangen bemächtigte sich der Menschen. Sie fanden in den Mysterienkulten, wenn nicht eine Befriedigung,

so doch wenigstens eine Verstärkung ihres Dranges nach Gemeinschaft mit Gott. Dichter wie Virgil hatten zuversichtlich verkündet, daß ein neues Zeitalter beginnen und ein neues Geschlecht der Menschen erstehen werde. Wir können es heute verstehen, daß die Zerstörung von Jerusalem notwendig war, damit die im Judentum so lange eingekerkerte Wahrheit befreit und das christliche Zeugnis über die Heidenwelt verbreitet würde. Die bevorstehende Katastrophe war nicht ein Hindernis, sondern eine Hilfe für das Kommen des Reiches. Das ist die echt prophetische Art des Urteilens. Das Reich Gottes erlebt seine Verwirklichungen viel mehr in Zeiten der Not als in Zeiten beruhigter Wohlfahrt.

Und nun bedenken wir, daß Aehnliches in unsern Tagen geschieht.

Wir stehen am Ende eines Zeitalters. Was immer das Ergebnis des europäischen Konfliktes sein mag, so ist doch gewiß, daß die Geschichte wieder einmal in Bewegung gekommen ist. Nichts kann nachher wieder genau so sein wie zuvor. Die Ordnung der Dinge, auf die wir so viel Vertrauen gesetz hatten und von der wir glaubten, daß sie auf die Verwirklichung aller menschlichen Hoffnungen hinarbeiten werde, stürzt uns über dem Kopfe zusammen. Die halkyonischen Tage des neunzehnten Jahrhunderts sind für immer vorüber. Unsere ganze Art zu denken hat Bankrott gemacht. Unsere Philosophen, Prediger und Propheten sind durch das Schauspiel, das wir erleben, in Verwirrung versetzt und aller Einsicht, Autorität und Erleuchtung beraubt worden. Die wundervollen Eroberungen der Wissenschaft, deren sich unser Zeitalter mit Recht rühmte, haben sich mehr als zerstörende denn als schaffende Kräfte erwiesen; die verwickelte Maschinerie, die wir mit so viel Mühe und Nachdenken hergestellt hatten, stürmt nun vorwärts, alles in Stücke zerschlagend, und niemand weiß, wie sie aufgehalten werden kann, bis sie auch sich selbst zerschlagen hat. Unsere soziale Ordnung bewegt sich der Revolution entgegen; Sicherheit und Stetigkeit sind das Letzte, was wir von ihr erwarten dürfen; sie ist an den abschüssigen Hang eines Abgrundes gebaut. Wenige vermögen über die Gegenwart hinauszusehen. Die Stimmen, die beim Ausbruch des Krieges in fast prophetischer Weise redeten, sind nun verstummt. Die Absichten, womit die Völker in den Kampf zogen, werden mehr und mehr vergessen. Die unmittelbare Gefahr, die jeden europäischen Staat bedroht, verdrängt jeden Gedanken, der nicht dem Kampf um sein Dasein gilt. Der Fortführung dieser allbeherrschenden Aufgabe muß jede ideale Erwägung geopfert werden. In diesem Schmelztiegel kommt Schaum und Hefe zuerst obenauf, der Schaum des Gedankens, die Hefe der Gesellschaft. Der Kluge schweigt zu solcher Zeit. Das Schlimmste findet am besten Gehör. Und nachher? Nun da bleibt nur die Wahl zwischen dem vollkommenen Vertrauen auf eine mit hysterischer Wut aufgebaute

Waffenmacht oder dem Untergang. Das Ende des europäischen Christentums scheint gekommen.

Aber einigen Wenigen offenbart diese Zeit die Zeichen des Menschensohns, der in sein Reich kommt mit großer Macht und Herrlichkeit. Das Christentum wird neu entdeckt. Christus und sein Kreuz heben sich wieder einsam ab von all diesen gemütlichen Annäherungen und künstlichen Vereinerleiungen, die so sehr in Mode gekommen waren. Die Wahrheit seiner Lehre ist der Eine Fels in dem Wirbelsturm des Wahnsinns. Die Bergpredigt ist von den Boten Christi wie ein „Fetzen Papier" behandelt worden, aber dies wird, wie im Fall einer andern berühmten Urkunde, erst recht die Aufmerksamkeit auf sie lenken. Gegen den einzigen Weg, den die Welt kennt, den der Vernichtung unserer Feinde, hebt sich der göttliche Erlösungsweg, der darin besteht, daß man sich vollständig den Feinden ausliefert, hoch und hehr und als einzig wirksamer ab. Hier ist die neue Macht, um die sich eine neue Welt bilden wird. Eine unterirdische Revolution hat eingesetzt, die dem Geist der Feindschaft, der die Völker verheert hat, die Wurzeln abschneiden und einen neuen Frieden auf die Erde bringen wird.

Das Reich Gottes ist die Herrschaft des göttlichen Willens. Es ist der Wille Gottes in Bezug auf alles menschliche Wesen; es umfaßt jede Art von Tun und Erleben. Es bedeutet das persönliche Gefühl, mit Gott im rechten Verhältnis zu stehen, ein an Gottes Willen genährtes, glückliches, freies, furchtloses inneres Leben, das sich in entsprechenden sozialen Ordnungen und internationalen Beziehungen ausdrückt. Der Gegensatz von Innen und Außen ist aufgehoben. Das Soziale ist das einzige genau zutreffende Bekenntnis des inneren Lebens. Dadurch wird der Mensch vor einem selbstischen Suchen seiner Seele gerettet und neu geschaffen zu einem völlig sozial gewordenen Selbst, das im Geben sein Leben hat und das keinen Angriff fürchtet, weil die Dinge, die es für allein notwendig hält, nicht von ihm genommen werden können. Diese innere Erlösung von Trug und Tyrannei des Selbst, ausgedrückt in einer sozialen Ordnung, die den gleichen Stempel trägt, wird umgekehrt jene innere Erfahrung solchen aufschließen, die sie auf andere Weise nicht gewinnen könnten; die soziale Ordnung selbst wird ihnen die Gewißheit Gottes geben. Das Reich Gottes ist zugleich menschlich und göttlich. Es ist nicht eine Sache menschlichen Machens. Es hat seinen Ursprung in Gott und dem Grunde aller Dinge. Jede Berührung mit Gott bringt es deutlicher zur Erscheinung und erzeugt einen Druck nach Ausdruck; jeder Mangel an Berührung mit Gott bewirkt das Gleiche in der negativen Richtung: alles Leben gerät dann auf eine falsche Bahn und eine richtige Beherrschung der Sachenwelt wird unmöglich. Auf der andern Seite aber ist das Reich auch nicht eine Sache göttlichen

Erzwingens. Es liegt in der Hand Gottes bereit, aber es muß durch die Hand des Menschen ergriffen werden. Das letzte große Werk, das die Schöpfung vollenden soll, muß zustande kommen durch die auf vollkommenem Verständnis beruhende, vollkommene Mitarbeit von Gott und Mensch. Die Wahrheit von der Menschwerdung muß eine völlige soziale Verwirklichung finden in einer Gemeinschaft, worin Gottes Fülle Gestalt gewonnen hat.

Dieses Reich ist uns nahe gerückt. Das Reich ist ja immer vorhanden. Wir brauchen nie darauf zu warten. Es ist nicht weit weg in einem fernen Himmel und wartet nicht auf uns in einem entlegenen Zeitalter. Nur Blindheit und Ungehorsam der Menschen verhindern sein Kommen in Herrlichkeit. Und wie groß auch die menschliche Unwissenheit sei und wie hartnäckig ihr Widerstand, so kann sie doch von einem Augenblick auf den andern zusammenbrechen; denn das Reich ist jedem Herzen nahe und es gibt keine Ruhe noch Befriedigung, bis es ihm sich aufschließt. Das Reich Gottes tritt in die Erscheinung dadurch, daß wir es persönlich aufnehmen. Wenn auch nur ein Einziger seine Hand ausstreckte, es zu berühren, so würde es hervorbrechen und durch geheime Kanäle jedes Herz erreichen. Das Haupthindernis, das dem im Wege steht, ist der Wahn, daß jeweilen gerade dies nicht die Zeit dafür sei, während doch der Menschensohn immer „zu der Stunde, da ihr nicht daran denket", erscheinen will. Wenn jedermann spricht: „Jetzt kann es nicht sein", gerade dann kann es sein! Eine andere falsche Vorstellung derart ist die, daß die Bergpredigt das Gesetz dieses Reiches sei, wobei dann der Schluß nahe liegt, daß die Bergpredigt erst dann möglich werde, wenn jedermann bereit sei, sie zu üben. Und doch zeigt auch schon die flüchtigste Ueberlegung, daß wenn das Reich da ist, die Bergpredigt keinen Sinn mehr hat. Sie ist das Programm für die Herbeiführung des Reiches. Ihr ganzer Sinn kann in den Satz zusammengefaßt werden: „Tu zuerst dies!"

Buße und Glauben werden uns in das Reich führen.

Buße bedeutet einen sehr tiefgreifenden Vorgang; das, was in der Botschaft Jesu „Umkehr" heißt und durch Buße ungenügend übersetzt wird. Es ist eben nicht bloß das, was man gewöhnlich unter „Buße" versteht, obschon dieses darin enthalten ist. Es hat sich als unmöglich erwiesen, unser Volk in dieser Zeit in eine Stimmung der Buße zu versetzen, obschon die Besten wohl gewußt haben, wie notwendig dies sei. Aber man kann ein Volk nicht zur Buße rufen, wenn nicht die nötigen Voraussetzungen erfüllt sind. Buße ist bloß eine Nebenfrucht der Umkehr. Umkehr bedeutet aber eine völlige Veränderung des Geisteszustandes, eine gänzliche Umwertung unserer Schätzungen der Dinge. Eine solche erschien vor einem Jahre noch als unmöglich, aber wir sind seither in eine strenge Schule gegangen; denn alles, was wir

hochgeschätzt hatten, ist nun als wertlos erfunden. Die Grundlage unserer sozialen Ordnung, unser Erziehungssystem, unsere persönliche Haltung und Stimmung, alles führt zuletzt zu einem wilden und doch in sich nichtigen Krieg. Darum ergeht heute die Aufforderung, neue Werte zu schaffen und ihre Freude an dem wahren Reichtum zu suchen, zuerst an die „guten" Menschen. Zeigt uns euren Glauben, den Glauben, den ihr so lange bekannt habt, ihr Idealisten, ihr Christen, ihr Anhänger einer katholischen Kirche. Ihr mögt mit eurem Glauben recht haben, aber ihr habt nie nach ihm gelebt. An euch ist es nun, die Welt zu ändern, indem ihr durch euer Leben so gut wie durch euer Credo verkündigt, was ihr die Jahrhunderte hindurch behauptet habt. Die Geister werden wie durch eine Ansteckung umgestimmt, wenn jemand den Anfang macht. So beginnt denn damit, daß ihr tief in euch selbst die falschen Götter stürzt und den wahren Gott auf den Thron setzt.

Glaube aber ist ein Vorgang von sehr weit greifender Bedeutung.

Er führt uns zum eigentlichen Zentrum unser selbst. Glaube ist durchaus keine schwierige, sondern eine sehr einfache Sache, denn Glaube ist das, was wir in der Tiefe unseres Wesens für wahr halten. Es ist bei den Meisten unter uns durch falsche Glaubensformeln, durch Furcht und verschimmelte Gewohnheit zugedeckt, aber wir können in jedem Augenblick durch all dies brechen, wenn wir nur wollen. Ihr saget, daß heute einzig und allein die Gewalt etwas ausrichte. Das glaubt ihr im Grunde doch nicht. Das ist die Selbsthypnotisierung von Menschen, die im Bann der Furcht stehen. Der Glaube frißt sich durch eure Truggedanken, bis ihr zum Herzen der Wahrheit gelangt. Prüfet euch selbst auf den Knien vor Gott. Bringt heraus, was ihr wirklich glaubt; denn da wir im Grunde Alle Eins sind, stoßen wir auch auf den gleichen Glauben, sobald wir in die Tiefe steigen! Kämpfet den guten Kampf des Glaubens zuerst in euren eigenen Herzen! Bekümmert euch zunächst nicht darum, was nach eurer Ansicht praktisch möglich ist oder zu was ihr nach euerer Empfindung meint stehen zu können, dringt vor bis zu der Wahrheit eures tiefsten Vertrauens, nehmt diese Wahrheit an und überlaßt es ihr dann, ihre Kraft auszuwirken. Es ist die Angst und der Selbstbetrug in den Herzen derer, die den christlichen Glauben bekennen, was die Welt in den Ketten fatalistischen Verderbens gefangen hält.

Wenn ihr so für euch Glauben gewinnt, werdet ihr den Glauben in Andern frei setzen. Wir fangen gerade an, die Macht geistigen Einflusses besser zu erkennen. Der gegenwärtige Krieg ist die Frucht eines bestimmten Denkens. Eine Anzahl Leute auf beiden Seiten der Nordsee hat seit zehn Jahren das Lied gesungen: „Der Krieg ist unvermeidlich". Sie haben damit eine Atmosphäre geschaffen, die sich zuletzt in diesem Ausbruch von Blitz

und Donner entladen mußte. Wir haben in unseren Herzen Furcht und Haß gehegt und nun ist die Frucht gereift.

Der Krieg kann nur auf die gleiche Weise sterben, als er erzeugt worden ist. Wann wird der Krieg aufhören? In dem Augenblick, wo die Völker Europas ernstlich wünschen, daß er aufhöre. Was ihn nutzlos fortführen läßt, ist einfach die Tatsache, daß die Mehrheit der Menschen fortfährt zu sich selbst zu sprechen: „Es gibt keinen anderen Weg, die Sache muß zu Ende geführt werden." Nun darf ja niemand erwarten, daß die reinen Weltmenschen anders denken; auch gibt es Leute genug, denen der Krieg recht ist, weil sie sich wohl fühlen, wenn Haß und Mißtrauen ungehemmt die Herrschaft haben. Es ist die Atmosphäre, die ihnen zusagt. Aber die Kirche Gottes? Darf sie in diesen Höllenchorus einstimmen: „Es gibt keinen anderen Weg"? Wenn sie das tut, dann soll sie bedenken, daß dies nicht der Glaube des Christus, sondern des Kaiphas ist. Es ist nichts anderes als eine feierliche Erklärung, daß es keinen Gott gebe. Wir mögen vielleicht nicht wissen, welches dieser andere Weg sei; so, wie wir gegenwärtig geartet sind, mag Gott ihn uns verbergen; aber es gibt einen andern Weg. Die Kirche muß zuerst die Glaubenslosigkeit in ihrem eigenen Herzen überwinden; sie muß mit den Mächten und Gewalten ringen, die ihre Nachlässigkeit und ihr Unglaube auf den Herrscherstuhl gesetzt hat. Dann soll sie zu beten beginnen und dann wird der Friede kommen, der der von Gott ist, den die Welt weder geben noch nehmen kann, und auf seinen Flügeln wird das Reich Gottes zur Erde kommen.

W. E. Orchard (London). [1])

Unter Menschen des Wohlgefallens.

I.

Deutsch-englische Friedensstimmen.

1. Aufruf führender deutscher Sozialdemokraten.[2])

Die Stunde der Entscheidung ist gekommen. Die deutsche Sozialdemokratie ist vor eine Frage gestellt, die für die Geschichte des deutschen Volkes, für die Zukunft der Kulturwelt von der größten Tragweite ist.

---

[1]) Uebersetzt von L. R. Der Uebersetzer kann es nicht unterlassen, seine herzliche und innige Uebereinstimmung mit den Grundgedanken dieser Predigt auszusprechen.

[2]) Dieses Manifest wurde Ende Juni dieses Jahres erlassen. Etwa 700 Genossen schlossen sich ihm durch Unterschrift an.